

greengoesdigital@ university

Eine korrespondenzanalytische Untersuchung der Relationierung von Nachhaltigkeit und Digitalisierung in europäischen Hochschulorganisationen

Julia Elven / Jörg Schwarz

Zusammenfassung: Der Beitrag geht empirisch der Frage nach, wie Hochschulen Nachhaltigkeitstransformation und Digitalisierung aufgreifen, konzeptualisieren, sie strategisch adressieren und dabei zugleich in ein bestimmtes Verhältnis zueinander setzen. Diese Unterfangen sind unhintergebar in gesellschaftliche Kontexte eingebettet, die den Modus der Thematisierung, Konzeptualisierung und Relationierung konstituieren. Zunächst werden daher Herausforderungen der Relationierung von Nachhaltigkeitstransformation und Digitalisierung aufgezeigt, die aus der strukturellen Verschiedenheit beider Wandelprozesse herrühren. Kern des Beitrags bildet dann eine mehrstufige Analyse öffentlicher Strategiepapiere europäischer Hochschulen, wobei die Bezugnahmen auf Nachhaltigkeit und/oder Digitalisierung inhaltsanalytisch kategorisiert und im Anschluss korrespondenzanalytisch relationiert wurden. Die Ergebnisse verweisen erstens darauf, dass Nachhaltigkeit und Digitalität als divergente Transformationskulturen verstanden werden können, die logisch nicht umstandslos aneinander anschließen; zweitens geben sie Hinweis auf unterschiedliche Verortungen des Locus of Control von Wandlungsprozessen.

Abstract: This article empirically explores the question of how universities take up and conceptualize sustainability transformation and digitization, address them strategically and at the same time place them in a specific relationship to one another. These undertakings are embedded in social contexts that constitute the mode of thematization, conceptualization, and relation. Therefore, different challenges in the relationing of sustainability transformation and digitization are pointed out, which stem from the structural difference of both change processes. The core of the contribution is then a multi-level analysis of public strategy papers of European higher education institutions, whereby the references to sustainability and/or digitization were categorized by qualitative text analysis and subsequently related by correspondence analysis. The results indicate, first, that sustainability and digitization can be understood as two divergent transformation cultures that do not logically connect to each other without circumstance; second, they indicate different localizations of the locus of control of transformation processes.

Einleitung

Nachhaltigkeitstransformation und Digitalisierung machen sich nicht nur als Prozesse des (globalen) Wandels gesellschaftlicher Strukturen, sondern vor allem auch als fortschreitende Veränderung des Alltagshandelns, der Handlungsrouinen und Denkgewohnheiten, d.h. als Wandel sozialer Praxis bemerkbar (Elven 2020). Damit erscheint die Frage, wie genau diese Transformationsprozesse zueinander in Beziehung gesetzt werden, nicht zuletzt als eine durch Bildung und mithin durch das Bildungssystem zu bearbeitende Frage. Im vorliegenden Beitrag fokussieren wir die Hochschule, die unterschiedliche gesellschaftliche Aufgaben (Forschung, Lehre, Regionalentwicklung etc.) organisational integriert. Um den praktischen Zusammenhang zwischen Digitalisierung und Nachhaltigkeitstransformation in Hochschulen empirisch zu untersuchen, analysieren wir programmatische Dokumente europäischer Hochschulen. Dazu werden Strategiepapiere von 32 Universitäten aus 15 EU-Mitgliedstaaten analysiert, die im Times Higher Education World University Ranking (THE) 2022 unter den ‚Top 100‘ positioniert sind. Unser Forschungsinteresse gilt der Frage, wie Hochschulen beide gesellschaftlichen Transformationsprozesse aufgreifen, (implizit) konzeptualisieren, sie strategisch als Erkenntnis-, Vermittlungs-, Aneignungs-, bzw. (allgemeine) Handlungsprobleme adressieren und sie dabei zugleich in ein bestimmtes Verhältnis zueinander setzen. Diese Unterfangen sind unhintergebar in gesellschaftliche Kontexte eingebettet, in spezifische (moderne) Kulturmuster, allgemeine Nachhaltigkeits- und Digitalisierungsdiskurse und politische Programmatiken, die den Modus der Thematisierung, Konzeptualisierung und Relationierung konstituieren. Im Folgenden werden daher zunächst verschiedene (wissens-)kulturelle, programmatische, aber auch alltagspraktische Differenzen zwischen Nachhaltigkeitstransformation und Digitalisierung aufgezeigt, welche die Relationierung beider Prozesse herausfordern, und die es daher bei der Interpretation der praktischen Verhältnissetzung in Hochschulorganisationen zu beachten gilt (Kapi-

tel 1). Hieran anschließend wird das methodische Vorgehen der empirischen Untersuchung dargelegt (Kapitel 2) sowie die Ergebnisse der mehrstufigen Analyse vorgestellt: Zunächst eine inhaltsanalytische Kategorisierung der in den Dokumenten formulierten Nachhaltigkeitskonzepte (3.1) bzw. Digitalisierungskonzepte (3.2), sodann die ebenfalls inhaltsanalytische Aufbereitung der expliziten Verknüpfungen beider Themenspektren durch die Universitäten (3.3) und schließlich eine korrespondenzanalytische Relationierung der extrapolierten inhaltsanalytischen Kategorien, mit deren Hilfe latente Homologien sichtbar gemacht werden können (3.4). Insbesondere die Ergebnisse der Korrespondenzanalyse werden abschließend (4.) noch einmal auf die eingangs herausgearbeiteten kulturellen Herausforderungen rückbezogen.

1. Die Relationierungen von Nachhaltigkeitstransformation und Digitalisierung im Spannungsfeld wissenskultureller, alltagspraktischer und politisch-programmatischer Diskrepanzen

Nachhaltigkeitstransformation und Digitalisierung eint, dass sie in Politik, Medien und anderen Bereichen des öffentlichen Lebens als relevante gesellschaftliche Wandelprozesse adressiert werden. Ein Zusammendenken bzw. Zugleichung gilt jedoch nach wie vor als zwar wünschenswertes, aber bei weitem noch nicht zufriedenstellend eingelöstes Entwicklungsziel. Dies hängt mit einer Reihe grundlegender Diskrepanzen bzw. Differenzen in der diskursiven und praktischen Konstitution von *Nachhaltigkeit* und *Digitalität* zusammen, die eine organische Verschränkung beider Transformationsprozesse herausfordern. Sie betreffen 1) die in das moderne Denken eingelassene *wissenskulturelle* Trennung von Natur und Kultur/Technik, die eine Verknüpfung von (Sozial-) Ökologie und Technologie erschwert; 2) den aus gegenwartsdiagnostischer Perspektive sehr verschiedenen *alltagspraktischen* Stellenwert in der Hervorbringung aktueller Sozialität; 3) die differenten *politi-*

schen Programmatiken, die sich jeweils an nachhaltige Entwicklung und Digitalisierung knüpfen.

1.1 Wissenskulturelle Trennung von Natur und Kultur/Technik

Moderne Denktraditionen nehmen eine Trennung von Natur und Kultur vor, die im Falle des Zusammenkens von ‚Natürlichem‘ und ‚Technischem‘ eine Hybridisierungsleistung erfordert (Latour 2008). In postmodernen Theoriediskursen wie auch im Rahmen der (sozialwissenschaftlichen) Diskussion um das Anthropozän werden verschiedene Ansätze der Relativierung bzw. Überwindung der Natur-Kultur-Differenz diskutiert (Haraway 1995; Lemke 2007; für einen Überblick vgl. Adloff/Neckel 2020; Block 2021). Dennoch ist eine digitale Nachhaltigkeitstransformation bzw. nachhaltigkeitsbewusste Digitalisierung keineswegs selbstverständlich – geschweige denn eine Transformation, die Sozialökologisierung und Digitalisierung derart zugleich denkt, dass sich die begriffliche Dualität erübrigt. Zwischen den beiden sozialen Transformationsprozessen zeigt sich also eine Befremdung, die auch in der kritischen Distanz bzw. Ablehnung des ‚Technological Fix‘ seitens des Nachhaltigkeitsdiskurses zum Ausdruck kommt, d.h. in der Abneigung gegenüber der Möglichkeit, soziale (bzw. sozial-ökologische) in technische Probleme zu transferieren, auf diese Weise deren Komplexität zu reduzieren und sie einer pragmatischen Lösung zuzuführen (Dickel 2021). Galt Anfang des 20. Jahrhunderts *social engineering* als erfolgversprechende Strategie zur Überwindung sozialer Krisen (Etzemüller 2017), überwiegt in spät- bzw. postmodernen Diskursen die Skepsis gegenüber einer technokratischen Einhegung sozialer Kontingenz (Bauman 1992). Natur, aber auch Sozialität gelten gemeinhin als „Seinsbereiche, die ontologisch von Technik unterschieden werden, die anderen Gesetzmäßigkeiten unterliegen und die sich einem instrumentellen Zugriff daher auch nie vollständig fügen. Technik erscheint damit als etwas, was grundsätzlich die Eigenlogik von Natur und Gesellschaft nahezu zwingend verfehlen muss.“ (Dickel 2021: 276)

1.2 Alltagspraktischer Stellenwert in der Hervorbringung gegenwärtiger Sozialität

Digitalität ist – anders als öffentliche Diskurse und politische Programmatiken bisweilen suggerieren – kein künftiger Zustand, den wir durch gemeinsame Anstrengungen zu erreichen suchen: Vielmehr handelt es sich aus sozialwissenschaftlicher Perspektive um eine in vielen Facetten der modernen Gesellschaft bereits wirkmächtige soziale Logik, deren Durchsetzung aber immerhin begünstigt wird durch die Ausbreitung digitaler Technologien und Medien – welche zumeist im Zentrum der breiten öffentlichen Wahrnehmung von Digitalisierung steht (Nassehi 2019). Waren die technologischen Möglichkeiten einer massenhaften Verarbeitung von Daten in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts noch den Großorganisationen in Wirtschaft und Verwaltung vorbehalten, erhielt zunächst mit dem ‚Personal Computer‘ in den 1970er/1980er Jahren und dann mit dem Internet seit den 2000er Jahren prinzipiell jede*r Privatanwender*in Zugangsmöglichkeiten zu solchen Kapazitäten (Stalder 2016: 68 ff.) – was schließlich wiederum zu einer massiven Ausweitung der produzierten Daten führte. Erst die umfassende Durchsetzung der Kultur der Digitalität führt dazu, dass weitere Digitalisierungsbemühungen nicht nur zielführend, sondern geradezu alternativlos erscheinen aus Perspektive all jener, die das Potenzial und Kapital, das jene Datenmassen darstellen, gesellschaftlich nutzbar bzw. ökonomisch verwertbar machen wollen (Staab 2019; Zuboff 2018). So sucht aktuell eine bereits dominante Logik lediglich nach weiteren Realisierungschancen in den letzten noch unerschlossenen Lebensbereichen.

Der Nachhaltigkeitsbegriff verhält sich hierzu diametral: Zwar wird das doing sustainability als relevante Praxisstruktur der Gegenwart betont (Firnburg et al. 2017), von der großen Transformation hin zu einer Postwachstumsgesellschaft, die expansive, linear geordnete Praxisensembles weitestgehend in zirkuläre Ensembles verwandelt hätte, kann jedoch genauso wenig die Rede sein, wie von einer allumspannen-

den Green Economy, die ein ökologisch wie sozial unbedenkliches Arbeiten und Leben ermöglicht. Vielmehr muss eine Praxis nachhaltiger Nicht-Nachhaltigkeit konstatiert werden (Blühdorn 2020). Im Gegensatz zur Digitalität handelt es sich insbesondere bei makroskopischen Formulierungen von Nachhaltigkeit also eher um programmatische Gesellschaftstheorien (Adloff/Neckel 2019), Utopien (Wendt 2021) oder Imaginationen (Adloff et al. 2020), die zudem überaus heterogen sind und ein erhebliches Konfliktpotenzial bergen. Dynamisierend wirkt dabei die diskursive Entwicklung von einem wissenschaftlichen, politischen und medialen ‚special interest‘ hinein in den gesellschaftlichen Mainstream, was mit durchaus divergenten Implikationen einerseits der Multiplikation potenzieller Handlungsstrategien und andererseits der politisch beförderten konzeptionellen Integration einhergeht.

1.3 Differente politische Programmatiken

Auch hinsichtlich der politischen Aspiration zeigen sich beachtliche Unterschiede zwischen Digitalisierungs- und Nachhaltigkeitsprogrammatiken. Wengleich Postwachstumsentwürfe, grüner Kapitalismus oder die autoritäre Durchsetzung eines ökologischen Staats massive Unterschiede in Policy und Governance aufweisen, werden Klima- bzw. Nachhaltigkeitsdiskurse spätestens seit den 1970er Jahren (Meadows et al. 1973) und im engeren Sinne Nachhaltigkeitspolitiken spätestens seit den 1990er Jahren (UNCED 1992) auf supranationaler Ebene durch UN bzw. UNESCO explizit zusammengeführt und teilweise auch integriert. Damit geht einher, dass Nachhaltigkeit politisch als internationale Aufgabe sowie als eine Frage globaler Gerechtigkeit verhandelt und insbesondere auch mit bildungspolitischen Strategien verknüpft wird. Als Resultat können verschiedene international geteilte politische Willensbekundungen, eine gemeinsame Nachhaltigkeitsdefinition und 17 globale Ziele für nachhaltige Entwicklung gelten, sowie eine Bildungsprogrammatik, die derzeit im UNESCO-Programm „BNE 2030“ kondensiert und auch Strategien

und Maßnahmen für die Hochschulbildung vorsieht (Holst/von Seggern 2020).

Obwohl ‚Digitalisierung‘ in Deutschland fraglos zu den zentralen politischen Buzzwords zählt, entwickelte sich der digitale Raum zunächst als ein gezielt un- bzw. selbstregierter; Politiken der Digitalisierung entstanden vor allem in den Internet-Communities und nicht selten in bewusster Abgrenzung von bzw. als Alternativentwurf zu etablierten Formen staatlicher Regulierung (Barlow 1996). Doch sowohl die ökonomische als auch die kriminelle Bedeutung des Internet lassen zunehmend ein Missverhältnis zwischen dem Entwurf eines globalen, freien digitalen Raums und den maßgeblich nationalstaatlich verfassten Institutionen hervortreten, wobei (vorschnell) eine Fragmentierung des Internet diagnostiziert wird (Mueller 2017). In einem Machtkampf um eine „global digital order“ (Pohle/Voelsen 2022) erkennen einerseits autokratische Staaten die umfassenden Möglichkeiten der Digitalisierung für perfektionierte Kontrolle und umfassende Desinformation während andererseits Staaten und suprastaatliche Institutionen darum ringen, ihre Souveränität gegenüber den ‚Internetgiganten‘ zu behaupten, um etwa etablierte steuerrechtliche Regeln anzuwenden oder neue datenschutzrechtliche Regulierungen durchzusetzen. Trotz (oder gerade wegen) der Bedeutung, die der Digitalisierung weltpolitisch einhellig zugesprochen wird, zeichnet sich eine globale Politik der Digitalisierung bislang nicht einmal in der Form weltgemeinschaftlicher Willensbekundungen ab.

1.4 Zwischenfazit

Wengleich diese Diskrepanzen auf Ebene der modernen Wissensordnungen, der Gegenwartsdiagnose und der politischen Programmatiken das Zusammendenken von Digitalisierung und Nachhaltigkeitstransformation erschwert, erstarkt die diskursive Relationierung beider Wandeldynamiken. Nur selten verbleibt diese auf Ebene der Emissionsberechnungen für das Speichern von Daten, Streamen von Filmen, Schürfen von Kryptowährungen etc.

Vielmehr werden (teil-)gesellschaftliche Szenarien entworfen, in denen Digitalisierung eine nachhaltige Praxis eher unterstützt oder eher konterkariert bzw. eine sozialökologische Werteordnung konkrete Form der fortschreitenden Digitalisierung beeinflusst (Lange/Santarius 2018; Seele/Lock 2017; Sühlmann-Faul/Rammler 2018). In der Untersuchung diskursiver Verbindungen von Nachhaltigkeit mit Digitalisierung diagnostiziert Sarah Lenz (2021) vor allem in Modernisierungs- sowie in Kontrollszenarien eine unproblematische Passung, während gerade in Transformationsszenarien eine äußerst kritische Betrachtung des Verhältnisses dominiert. Umso wichtiger sei es aber deshalb für die zukünftige Forschung, über die diskursive Beziehung hinaus das praktische Ins-Verhältnis-Setzen in konkreten gesellschaftlichen Handlungsbereichen zu untersuchen.

Das akademische Feld, insbesondere die Hochschule zählt zu jenen Bereichen, in denen die Diskussion an Fahrt aufnimmt: Vor allem der im Gefolge der Covid-19-Politik 2020/21 spontan forcierte Digitalisierungsschub in Lehr- und Forschungsalltag führte zu einer breiten Reflexion des Geschehens im Kontext nachhaltiger Entwicklung (z.B. Arnold et al. 2021; Sá/Serpa 2020). Im Hochschulkontext werden Digitalisierung und Nachhaltigkeit vor allem mit Blick auf die Lehre zusammengedacht: Neben der effizienteren Gestaltung einer digitalen Hochschulorganisation und technisierten Liegenschaftsverwaltung stehen vor allem die Ressourceneinsparung durch digitale Lernräume, die Wiederverwertung digitaler Lehreinheiten, die gezielte digitale Aufbereitung nachhaltigkeitsbezogener Lerninhalte, aber auch die sozialen Belastungen und sogar Rebound-Effekte im Interessenfokus (Arnold et al. 2021; für einen Themenquerschnitt vgl. auch Leal Filho 2021). Dabei konzentriert sich der Diskurs vor allem auf das interdisziplinäre Forschungsfeld der Bildung für nachhaltige (Hochschul-)Entwicklung, dessen Forschung oft einen evaluativen Charakter aufweist und – wie Cornelia Gräsel (2017: 7) kritisch anmerkt – „sich eher in einer Nische abspielt und andere Bereiche der Bildungsforschung nicht systematisch berücksichtigt“. Im Folgenden werden wir einen analytischen Zu-

gang verfolgen, der die thematische Verschränkung von Seiten der Hochschulorganisation beleuchtet. Nachhaltigkeitstransformation und Digitalisierung kommen dann als gesellschaftlich relevante Wandeldynamiken in den Blick, zu denen sich Hochschulen verhalten (müssen). Sichtbar wird dies in öffentlichen Strategiepapieren, Mission Statements und Werteproklamationen, in denen Digitalität und Nachhaltigkeit jeweils in unterschiedlicher Form thematisiert bzw. aufeinander bezogen werden.

2. Methodisches Vorgehen

Das Forschungsinteresse der folgenden Analyse ist also auf die Relationierung von Digitalisierung und Nachhaltigkeit in öffentlichen Selbstbeschreibungen europäischer Universitäten gerichtet. In Frage steht, ob sich Regelmäßigkeiten in den Thematisierungen der beiden Transformationsprozesse sowie in den Formen ihrer öffentlich-kommunikativen Verknüpfung durch die Hochschulen analytisch aufzeigen lassen, wie sich diese Regelmäßigkeiten zueinander verhalten und ob sich trotz des gemeinsamen Europäischen Hochschulraums regionale Unterschiede ausmachen lassen. Ziel ist es, den Raum der öffentlichen Positionierungen mit Blick auf Digitalisierung/Nachhaltigkeitstransformation analytisch zu umreißen. Daher erfolgt die empirische Arbeit in zwei Schritten: In einem ersten Schritt werden öffentliche Angaben von Hochschulen einer kategorienbildenden, qualitativen Analyse unterzogen, um diese in einem zweiten Schritt mit Hilfe einer Korrespondenzanalyse (mit geometrischen Mitteln) relational zueinander zu verorten.

Der Materialkorpus wurde aus den Mission Statements, Selbst- und Zielbeschreibungen auf den Websites von Europäischen Universitäten zusammengetragen, die im Times Higher Education Ranking 2022 (THE) unter den ersten 100 Hochschulen platziert wurden, jedoch pro Land nicht mehr als drei Organisationen – insgesamt wurden 32 Fälle in die

Untersuchung einbezogen.¹ Diese Akquisestrategie ist von der Annahme geleitet, dass Hochschulen, die mit den Orientierungen und Priorisierungen des THE übereinstimmen mit einer höheren Wahrscheinlichkeit innovationsoffen sind bzw. Anschluss an aktuelle internationale Diskurse suchen; die Universitäten werden in den Bereichen wie Lehre, Forschungsreputation, Zitierhäufigkeit und Internationalität bewertet, was ebenfalls die Auseinandersetzung mit gegenwärtig international (politisch) forcierten Bildungs- bzw. Forschungsthemen wie Digitalisierung und Nachhaltigkeit nahelegt. Die Samplingstrategie verdeutlicht, dass es bei dieser Untersuchung weder um die statistische Erhebung der Häufigkeiten geht, mit der Digitalisierung und Nachhaltigkeit an europäischen Hochschulen miteinander in Beziehung gebracht werden, noch um die Katalogisierung sämtlicher Formen der Relationierung. Vielmehr geht es um die Herausarbeitung von Thematisierungen, die aufgrund der Reputation der thematisierenden Hochschulen besonders sichtbar sind und die innerhalb des öffentlichen Diskurses hochschulorganisationaler Strategiebekundungen in einer Beziehung zueinanderstehen, die es ebenfalls zu entdecken gilt. Vor dem Hintergrund des Forschungsinteresses bietet sich eine auf Kategorienbildung abzielende Analyse an: Für die Hochschulen unseres Samplings ist anzunehmen, dass sie eine explizite, professionalisierte Öffentlichkeitsarbeit betreiben und mit Ihren Web-Auftritten gezielt an den Common Sense anschließen. Dies kann in unterschiedlicher, jedoch nicht völlig beliebiger Form geschehen, sodass eine Kategorisierung der Bezugnahmen auf Digitalisierung bzw. Nachhaltigkeit und deren verschränkten Thematisierungen die Erfassung wesentlicher Positionen in diesen Themenbereichen ermöglicht. Da diese Positionen nicht theoretisch abgeleitet werden können, wird eine induktive Kategorienbildung mit dem Ziel einer inhaltlich strukturierenden Analyse unternommen (Kuckartz 2018).

Zwar liefert die inhaltlich strukturierende Analyse bereits wesentliche Erkenntnisse zu den unterschiedlichen Thematisierungsweisen von Nachhaltigkeit und Digitalisierung innerhalb der untersuchten Strategiepapiere der europäischen Universitäten, der Fokus der Analyse liegt jedoch auf den Zusammenhängen zwischen Nachhaltigkeits- und Digitalisierungsthematisierung. Diese Zusammenhänge können – im einfachsten Falle – innerhalb der Strategiepapiere selbst explizit zum Thema gemacht und im Zuge der Kategorienbildung direkt erschlossen werden. Zugleich können jedoch auch Homologien zwischen nachhaltigkeits- und digitalisierungsbezogenen Haltungen vermutet werden, die auf latenten kulturellen Mustern fußen. Vor diesem Hintergrund kann eine Korrespondenzanalyse (Blasius 2001; Greenacre 2007; Le Roux/Rouanet 2010) der inhaltsanalytisch herauspräparierten Kategorien unternommen werden: Die Korrespondenzanalyse stellt ein dimensionsreduzierendes Verfahren der quantitativen Sozialforschung dar, dient also – ähnlich wie z.B. die Faktorenanalyse – dazu, latente Variablen ‚hinter‘ den manifesten, unmittelbar beobachtbaren zu entdecken. Im Unterschied zu anderen Verfahren kann die Korrespondenzanalyse mit kategorialen Daten arbeiten und selbst mit sehr kleinen Fallzahlen eingesetzt werden. So wird eine explorative Analyse der induktiv gewonnenen Kategorien hinsichtlich möglicher latenter Variablen möglich. Die Durchführung der multiplen Korrespondenzanalyse erfolgte in R mit dem Paket „soc.ca“ (Larsen/Lunding 2022).

3. Ergebnisse der empirischen Untersuchung

3.1 Thematisierung von Nachhaltigkeit

Die seit einigen Jahren anhaltende mediale und politische Aufmerksamkeit und hohe Relevanzierung der Nachhaltigkeitsthematik sowie ferner auch die programmatische Verstärkung einer *Hochschulbildung für nachhaltige Entwicklung*, drückt sich in einer hohen Präsenz des Themas in den Mission Statements der untersuchten Hochschulen aus: In 16

1 Ausgenommen wurden die Berliner Charité und das schwedische Karolinska-Institut als zwei auf Medizin spezialisierte Hochschulinstitutionen.

Fällen kommt Nachhaltigkeit eine große Bedeutung zu, das heißt, nachhaltige Entwicklung zählt zu den erklärten Kernzielen der Bildungseinrichtung, wird mit konkreten Strategien und Maßnahmen bearbeitet und ist einer Organisationseinheit zugeordnet (Nachhaltigkeitsbüro etc.). Immerhin 11 Fälle benennen Nachhaltigkeit als zu bearbeitendes Thema und grundsätzliches Ziel, auch wenn keine konkreten Bearbeitungsstrategien adressiert werden. Nur 5 Hochschulen klammern die Nachhaltigkeitsthematik aus ihrer öffentlich proklamierten organisationalen Strategie aus.

Konzeptualisierung von Nachhaltigkeit

Der Nachhaltigkeitsbegriff ist in seiner Konzeptualisierung durch die UN – sowohl im Sinne des im Anschluss an den Brundtland-Bericht herausgearbeiteten *Drei-Säulen-Konzepts* ökologischer, ökonomischer und sozialer Nachhaltigkeit, als auch im Sinne der etwas jüngeren Sustainable Development Goals (Brand 1997; Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“ 1998; UNESCO 2017) – holistisch angelegt. Der ganzheitliche, auf sämtliche relevanten gesellschaftlichen Strukturen zielende Anspruch drückt sich auch im Entwurf verschiedener Gesellschaftsutopien aus, die auf den Nachhaltigkeitsbegriff rekurrieren (Wendt 2021). Zugleich birgt diese konzeptionelle Weite Potenzial für Ambivalenzen: Nicht selten konkurrieren die unterschiedlichen Nachhaltigkeitsziele und -logiken in alltagspraktischen Settings miteinander und unterhalb (supra-)nationaler Definitionen und Programmatiken müssen konkrete, kontextspezifische Bedeutungen und Handlungsstrategien erst ausgehandelt werden (Ametowobla et al. 2021; Elven 2023). Dies zeigt sich empirisch auch in den Nachhaltigkeitsthematisierungen: Ohne den holistischen Anspruch zu negieren, verknüpfen die Hochschulen in ihren Mission Statements den Begriff mit zentralen Perspektiven und anderen relevanten Themen ihrer jeweiligen Organisation, wobei sowohl deren strategische Ausrichtung (technisch-ingenieurlicher Schwerpunkt, humanistische Tradition usw.) als auch deren historisch

und lokal bedingte kulturelle Einbettung eine Rolle spielen können.² Bei den untersuchten Hochschulen lassen sich drei Formen der Thematisierung unterscheiden:

Ökologischer Fokus: Einige Universitäten konzentrieren sich in der inhaltlichen Ausgestaltung des Nachhaltigkeitsbegriffs vor allem auf ökologische Aspekte. Die University of Cambridge etwa spricht konsequent von *Environmental Sustainability* und präsentiert ein ausführliches „policy framework“, das deutlich auf ökologische Prioritätsbereiche wie z.B. die Bewahrung natürlicher Ressourcen („conserve natural resources“) oder die Verringerung der CO₂-Emissionen („reduce carbon emissions“) zielt, wobei auch der „positive impact through teaching and research“ betont wird (University of Cambridge o.J.: 4). Die Ludwig-Maximilians-Universität München nutzt ebenfalls einen stark ökologisch geprägten Nachhaltigkeitsbegriff und spricht von einer Verantwortung mit Blick auf „environmental protection and sustainability“ (Ludwig-Maximilians-Universität München o. J.: Abs. 3). Was konkrete Handlungsstrategien betrifft, so legen Zugänge mit *ökologischem Fokus* einen Schwerpunkt auf die Verbesserung der eigenen organisationalen Nachhaltigkeit. So betont etwa die University of Oxford die beachtlichen Auswirkungen nachhaltigen Organisierens – “Large organisations like ours, with hundreds of buildings and thousands of staff and students, have a significant part to play in facing the global challenges of climate change and biodiversity loss“ (University of Oxford 2022: Abs. 1) – und verpflichtet sich zu einer ‘net zero carbon by 2035’-Strategie: „We help departments to reduce their environmental impact through sustainable procurement, waste management schemes, and the efficient use of energy, water, and waste“ (University of Oxford 2022: Abs. 4). Forschung und Lehre werden zwar z.T.

2 Es deuten sich beispielsweise Unterschiede zwischen Europäischen Regionen ebenso wie hinsichtlich der organisationskulturellen Ausrichtungen an. Die genauere Untersuchung würde den Rahmen des Beitrags jedoch leider überschreiten, nicht zuletzt, da die die Frage nach differentiellen national- oder organisationskulturellen Formen der Relationierung eine andere Samplingstrategie nahelegen würde.

als wichtige Einflussfaktoren bei der globalen Durchsetzung einer ökologischen Nachhaltigkeitstransformation markiert, im Rahmen der universitären Mission Statements dann allerdings auf einer sehr allgemeinen Ebene adressiert.

Technologischer Fokus: Ein Zugang mit *technologischem Fokus* exponiert (sozial-)technologische Transformationsstrategien in besonderem Maße: „The growing threat to the ability of the world to sustain a growing population can only be countered through joint global action towards behavioural change and more environmentally friendly technologies.“ (ETH Zurich 2021: 15) In diesem Zuge werden – mit Blick auf menschliche Lebensgrundlagen – konkrete (sozial-)ökologische Risiken benannt, z.B. „temperature increases, natural disasters, thawing permafrost, rising sea levels [...] droughts, famines and biodiversity loss“ (ETH Zurich 2021: 15) und auf diese Weise das Wissen um Anschlussstellen für die wissenschaftliche bzw. ingenieurlche Problembearbeitung markiert. Im Gegensatz zu Zugängen mit rein ökologischem Fokus berücksichtigen technologische Zugänge soziale bzw. gesellschaftliche Folgen des Klimawandels, ohne dabei jedoch soziale Ungleichheiten argumentativ stark zu machen: „Consequences [of the climate change] pose a threat to global food systems and food security in both poor and prosperous regions alike – developments that jeopardise peace and security.“ (ETH Zurich 2021: 15). Die Klimakatastrophe entfaltet in dieser Betrachtungsweise – um mit Ulrich Beck (1986: 65) zu sprechen – „eine Tendenz zur Vereinheitlichung der Betroffenheiten in globalen Gefährdungslagen“. Wenig überraschend, bringen insbesondere Technische Universitäten einen technologischen Zugang hervor und beziehen sich damit explizit auf ihre Kernkompetenzen.

Sozialtransformatorischer Fokus: Sozialtransformatorisch akzenturierte Hochschulstrategien kombinieren eine ökologische Orientierung auf Nachhaltigkeit mit einem ausgeprägten Gesellschaftsbezug und einer hohen Relevanzierung sozialer Gerechtigkeit. Die Universität Aarhus etwa benennt als konzeptionelle Zieldimension eine nachhaltige *Gesellschaft*

(*sustainable society*). Im Unterschied zu Zugängen mit ökologischem oder technologischem Fokus thematisieren sozialtransformatorische Ansätze organisationale Nachhaltigkeit nicht als Innovationsimperativ bzw. Anlass und Strategie zur Effizienzsteigerung, sondern als systemische Veränderung, bei der bislang vernachlässigte Handlungslogiken die etablierten ergänzen: „The university will embrace a holistic approach to procurement that views environmental and climate impact as an important parameter on an equal footing with purchasing price and social sustainability.“ (Rector’s Office AU o.J.: 32). Die umfassende Konstitution des Nachhaltigkeitsbegriffs wird dabei auf mehreren Ebenen hergestellt:

„Sustainability science is a rapidly developing trans-disciplinary, cross-faculty framework for studying issues with interacting cultural, ethical, political, social, legal, economic, technological, and natural science elements. The time perspective for these challenges goes far beyond a single generation and, in order to meet them, research from a wide variety of individual disciplines must be combined. New knowledge is needed in order to gain a deeper understanding of the complex interplay between the development of human societies and its interaction with the environment in which we live.“ (University of Copenhagen o.J.: Abs. 1)

Der Nachhaltigkeitsbegriff wird hier quer zu verschiedenen Wissensdomänen und Wissenschaftsdisziplinen verortet und zugleich als intergenerationale Aufgabe adressiert, für die zunächst neues Wissen und ein tiefergehendes Verständnis entwickelt werden müssen. Sozialtransformatorisch fokussierte Strategien rekurrieren also auf einen veränderten Weltzugang, der ausgehend von den Universitäten in die Gesellschaft getragen wird: “UPF fulfils its commitment to tackling the major challenges of the 21st century by creating, transmitting and transferring new multidisciplinary knowledge to guide the implementation of discerning policies and inspiring leadership.“ (Universität Pompeu Fabra Barcelona o.J.: 3)

Begründung der strategischen Relevanz von Nachhaltigkeit

Ein zweiter Aspekt, in dem die Nachhaltigkeitsthematisierungen der Hochschulen divergieren, besteht im Modus der Begründung. Auffällig sind dabei nicht so sehr die expliziten Legitimationsstrategien, vielmehr wird deutlich, dass die Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit in unterschiedlichem Maße als Begründungsbedürftig erscheint, das Thema also in unterschiedlichem Grade als heterodoxer bzw. bereits orthodoxer Gegenstand des universitären Feldes erscheint (Bourdieu 1993). Im Gegensatz zum Digitalisierungsdiskurs wird der Nachhaltigkeitsdiskurs von allen untersuchten Universitäten in den Mission Statements bzw. über eine eigens eingerichtete Organisationseinheit thematisiert. Die hohe diskursive Präsenz erzeugt durchaus Positionierungsdruck im akademischen Feld. Die Begründungen für ein organisationales Eingreifen in globale Entwicklungen sind jedoch ganz unterschiedlich strukturiert:

Begründung durch die gesellschaftliche Verantwortung von Universitäten: Sehr verbreitet ist eine Begründungslinie, die die gesellschaftliche Verantwortung der Hochschule betont. Diese kann an unterschiedliche Handlungsfelder angeschlossen werden: „Environmental sustainability is one of the most important and urgent issues facing society. [...] Oxford takes this duty seriously and is committed to reaching net zero carbon and biodiversity net gain by 2035.“ (University of Oxford 2022: Abs. 1–2) Während die University of Oxford hier *organisationale Nachhaltigkeit* als generelle Verpflichtung bzw. obligaten transformatorischen Beitrag kennzeichnet, bezieht sich die Università di Bologna auf die *universitäre Aufgabe* der Wissensproduktion und -diskursivierung: “As an international institution that generates knowledge of public interest, the University is open to constant dialogue with the territories served by our (Multicampus) structures and the world as a whole, aware of our ongoing responsibility to society both today and tomorrow.” (Università di Bologna 2019: 9). Neben dem Verweis auf Tradition, steht zumeist eine

(struktur-)funktionale Begründung der gesellschaftlichen Verantwortung im Vordergrund (Wissensproduktion, Lehre), aus der sich die Handlungsfolgen ableiten lassen. Diese werden jedoch eher angedeutet als im Einzelnen expliziert, sodass diese Form der Handlungsbegründung in den meisten Fällen einem öffentlichen Commitment bzw. einer Verantwortungsbekundung gleicht.

Begründung durch die umfassende Problemlösekompetenz von Universitäten: Wenn Hochschulen ihr Handeln aus dieser Perspektive begründen, thematisieren sie den Klimawandel und den hieraus abgeleiteten Nachhaltigkeitsimperativ als Herausforderung, die sie annehmen und der sie sich durchaus gewachsen fühlen: “We are tackling the great challenges of our time and use a culture of critical thinking and the constant search for sustainable solutions as our basis.” (ETH Zurich 2022: Abs. 4) Insofern wird die Erforschung und Bearbeitung der Nachhaltigkeitsthematik in besonders hohem Maße strategisch betrachtet: “While we cannot anticipate all the challenges ahead, the College is well placed to contribute across four key themes: sustainable society, resilient society, smart society and healthy society.” (Imperial College London o.J.: 13) Diese Perspektive weist eine deutliche Umsetzungsorientierung auf: Die Hochschulen treten klimatischen Herausforderungen aktiv entgegen und betonen selbstbewusst ihre Handlungskompetenz. Da insbesondere Technische Universitäten diese Handlungsbegründung wählen, ist die Umsetzungsorientierung zumeist technologisch bzw. ingenieurial ausgerichtet: „DTU communicates the enjoyment and gratification of the engineering profession and points out how engineers are capable of creating innovative and sustainable solutions to global challenges.“ (Technical University of Denmark 2016: 14) *Begründung durch Erwartungen organisationaler Umwelt:* Die Handlungsbegründung tendiert hier zu einer Normalisierung der Nachhaltigkeitsthematik und wird daher nur schwach expliziert: Nachhaltigkeit wird – oft neben anderen Querschnittsthemen – als obligatorisches Handlungsfeld angeführt, zu dem sich die Hochschule aufgrund einer gesellschaftlich bzw. im Feld der Hochschule anerkannten Relevanz

verhalten muss. Weder Verantwortung gegenüber der Gesellschaft, noch die Auseinandersetzung mit technologischen Herausforderungen finden Betonung, vielmehr wird Nachhaltigkeit relativ lakonisch als ein Thema präsentiert, dass sich generell in Hochschulorganisationen etabliert hat und dort notwendig behandelt werden muss: “The Universitat Autònoma de Barcelona, in the face of rising requests on behalf of an increasingly demanding society in terms of responding to the crisis of sustainability, transparency, employability and efficiency, aims to make a more efficient use of public resources and accountability. The UAB is aware that today’s crisis must be responded to [..].” (Universitat Autònoma de Barcelona 2022: Abs. 1)

Nachhaltigkeit als Thema von selbsterklärender Dringlichkeit: Ebenfalls eine schwach ausgeprägte Handlungsbegründung zeigt sich bei Fällen, die Nachhaltigkeit als verpflichtendes Thema auf gesellschaftlicher Ebene verorten. Der Unterschied zur vorhergehenden Kategorie besteht darin, dass die Thematisierung nicht auf einen Aspekt des Hochschul-Mainstreamings verweist, sondern Nachhaltigkeit als obligatorisches Attribut gegenwärtiger und künftiger Gesellschaftsentwürfe normalisiert: „On crossroads, for a sustainable society: Strategic plan for KU Leuven in 5 Projects: With this university-wide policy plan, KU Leuven gives a clear purpose and direction to its further development as an ambitious, internationally oriented and research-intensive university.“ (KU Leuven 2022: Abs. 5) Insofern wird nachhaltige Praxis an Universitäten nicht so sehr begründet, als vielmehr als allgemeiner Handlungsmodus vorausgesetzt: “The aim is to use innovative, dynamic processes such as digitization through networks and interdisciplinarity for academic research in a sustainable way.” (Universität Wien 2020: 5)

3.2 Thematisierung von Digitalisierung

Digitalisierung spielt in den untersuchten Strategiepapieren auf den ersten Blick eine weniger zentrale

Rolle als Nachhaltigkeit.³ Nur in einem Viertel der Fälle wird Digitalisierung als zentrale Komponente der jeweiligen universitären Strategie verhandelt und als ein eigenständiges Ziel bzw. als Zieldimension thematisiert. So benennt z.B. die ETH Zürich „Daten und Information“ als eines von vier strategischen Handlungsfeldern, wobei auch deutlich herausgestellt wird, dass hierunter nicht nur technologische Innovationen, sondern v.a. auch gesellschaftliche Transformationsprozesse verhandelt werden sollen: „Our society has been permeated by digitalisation, social networks, artificial intelligence and other IT-based innovations. The consequences of these disruptions – for instance, changes in the working world, or issues surrounding security and privacy – are fundamental in nature and closely linked to technological developments. Issues surrounding digitalisation are reflected in all strategic action areas, and we are translating these issues into concrete objectives and measures.“ (ETH Zurich 2021: 21)

In einem weiteren Viertel der untersuchten Fälle wird Digitalisierung ebenfalls an zentralen Stellen innerhalb der Strategiepapiere benannt, ohne jedoch selbst den Charakter eines strategischen Zieles oder einer Zieldimension zu erhalten. Oftmals deutet sich dabei eine eher instrumentelle Sicht auf Digitalisierung an, die z.B. auf die Bedeutung digitaler Infrastrukturen für Lehre und Forschung verweist („UiO will adopt innovative organizational forms, and innovative work and learning methods with efficient use of digital resources“, University of Oslo, o.J.: Abs. 26). Schließlich ist in der verbleibenden Hälfte der untersuchten Strategiepapiere festzustellen, dass Digitalisierungsaspekte eher randständig und mit geringerer strategischer Priorität verhandelt werden.

3 Die ungleichgewichtige Thematisierung von Nachhaltigkeit und Digitalisierung ist mit Blick auf die unterschiedlichen politischen, medialen und bürgerlich-engagierten Formen der Relevanzierung naheliegend. So gibt es etwa im Bereich der Nachhaltigkeit international orientierte bildungs- und wissenschaftspolitische Strategieentwürfe, welche die Universität als einen Knotenpunkt sozial-ökologischer Transformationen konzipieren (vgl. z.B. Leal Filho et al. 2020; Schneidewind et al. 2016), während es für die Digitalisierung keine vergleichbar deutliche Responsibilisierung gibt.

Dies muss selbstverständlich keineswegs bedeuten, dass der digitalen Transformation in diesen Fällen grundsätzlich keinerlei Beachtung geschenkt oder Bedeutung beigemessen wird – so beschreibt etwa die Universität Lund in der Einleitung ihrer strategischen Planung Digitalisierung explizit als eine wichtige globale Herausforderung (unter anderen), in der Formulierung der strategischen Ziele schlägt sich dies dann jedoch nicht nieder.

Begründung der strategischen Relevanz von Digitalisierung

Die Relevanz von Digitalisierung im Rahmen universitärer Strategien steht in engem Zusammenhang mit ihrer Begründung: In insgesamt zwölf Fällen (von denen elf eine niedrige und ein Fall eine mittlere strategische Relevanz von Digitalisierung aufwiesen) fehlt eine explizite Begründung der Auseinandersetzung mit Digitalisierung. Die verbleibenden 20 Fälle konnten hinsichtlich der inhaltlichen Ausprägung ihrer Begründungen in drei Gruppen aufgeteilt werden: Die mit zehn Fällen größte Gruppe fokussiert die *Chancen und neuen Möglichkeiten*, die sich durch die digitale Transformation für Forschung und Lehre ergeben, aber auch die Hoffnung auf einen (noch) effizienteren Umbau von Strukturen und Prozessen sowohl im Bereich des organisatorisch-administrativen wie des technisch-infrastrukturellen Universitätsbetriebs werden hierbei benannt. Nur in vier Fällen hingegen finden sich Begründungen für die Auseinandersetzung mit Digitalisierung, die eine gesellschaftliche Verantwortung der Universität ins Zentrum stellen und ihr eine *kritisch-reflexive und z.T. auch ganz konkret beratend-begleitende Funktion* innerhalb des digitalen Transformationsgeschehens zurechnen. Weitere sechs Fälle weisen Begründungen auf, die darauf abstellen, dass die Auseinandersetzung mit Digitalisierung schlicht *selbstevident* ist, es jenseits einer allgemeinen Bekundung zur generellen Bedeutung digitaler Transformation also keiner dezidierten Stellungnahme dazu bedarf, was dies für strategische Prozesse von Hochschulen genau bedeutet.

Konzeptualisierung von Digitalisierung

Über die grundsätzliche Relevanz, welche die Universitäten der Digitalisierung für ihre strategische Ausrichtung beimessen und den damit in Zusammenhang stehenden Begründungshorizonten hinaus interessierte uns drittens, welches Verständnis von Digitalisierung diesen Ausführungen jeweils zugrunde gelegt wird. Hierbei kamen wir zur Unterscheidung von drei Ausprägungen: Der Großteil der Universitäten (10) thematisiert *Digitalisierung als technologisches Innovationsgeschehen*, eine Modernisierungsnotwendigkeit, welche die Universität insbesondere in infrastruktureller Hinsicht betrifft. Es geht dann darum, technisch den Anschluss zu bewahren oder den aktuellen Stand der Technik abbilden zu können. Damit korrespondiert in vielen Fällen die Vorstellung einer Technologisierbarkeit der notwendigen bzw. angestrebten organisationalen Veränderungsprozesse, des Anschaffens und Einschaltens im Sinne von ‚plug and play‘. Den *umfassenden Wandel von Praxisvollzügen* betont hingegen eine zweite Gruppe von sieben Universitäten, welche die digitale Transformation konzeptionell auch als eine Transformation der routinisierten Abläufe von Forschung, Lehre und Administration fassen. Entsprechend weisen die Changestrategien über die Implementierung neuer technischer Lösungen hinaus in Richtung Anpassung und Veränderung der Alltagspraxis aller Beteiligten im Wissenschaftsbetrieb. Nur fünf Universitäten konzipieren in ihren Strategiepapieren *Digitalisierung als eine weitreichende kulturelle Transformation*, die nicht nur die alltäglichen Praktiken des Wissenschaftsbetriebs, sondern vielmehr dessen Grundregeln verändern wird und damit eine fundamentale Auseinandersetzung mit dem eigenen Selbstverständnis voraussetzt, die Idee von Universität seitens der Universität weiterzudenken.

3.3 Explizite Verbindung von Nachhaltigkeit und Digitalisierung

In der Mehrheit der Fälle findet sich keine explizite Verknüpfung der Auseinandersetzung mit Nachhal-

tigkeit und Digitalisierung im Rahmen der strategischen Überlegungen der untersuchten europäischen Universitäten. Immerhin in sieben Strategiepapieren findet eine solche Verknüpfung statt, wobei wir zwischen einer *programmatischen* und einer *pragmatischen* Form der Verknüpfung differenziert haben: Während drei Universitäten das Zusammendenken von Nachhaltigkeitstransformation und Digitalisierung explizit als relevant für ihre eigene strategische Ausrichtung und zukünftige Entwicklung erkennen und entsprechend versuchen, diese Verknüpfung in Forschung, Lehre und Verwaltung zu fördern, stellen vier weitere Universitäten eine eher praktische Verbindung her, bei der die konkreten Potenziale für den universitären Alltag im Vordergrund stehen. Ohne aus den vier Fällen eine generelle Form ableiten zu können, deutet sich doch an, dass dabei eine eher positive Beziehung hergestellt wird, in der die Digitalisierung als förderliche Rahmenbedingung für die Realisierung von Nachhaltigkeitszielen thematisiert

wird (nicht umgekehrt).

3.4 Homologe Rahmung von Nachhaltigkeit und Digitalisierung

Wenn wir nun die Ergebnisse der Korrespondenzanalyse in den Blick nehmen, dann legen wir eine (quantitative) Analyseperspektive an, die nach jenen latenten Faktoren fragt, welche die Positionierungen der untersuchten Universitäten innerhalb ihrer Strategiepapiere prägen und die in der bekannten Darstellungsweise der Korrespondenzanalyse als Koordinatensystem (Abb.1) durch die beiden Achsen repräsentiert werden. Ein zentrales Ziel der korrespondenzanalytischen Interpretation besteht daher darin, jene Dimensionen inhaltlich zu interpretieren, welche den Raum aufspannen, in dem sich die unterschiedlichen Ausprägungen der Kategorien verorten. Welche sinnhafte Ordnung bildet sich hier ab?

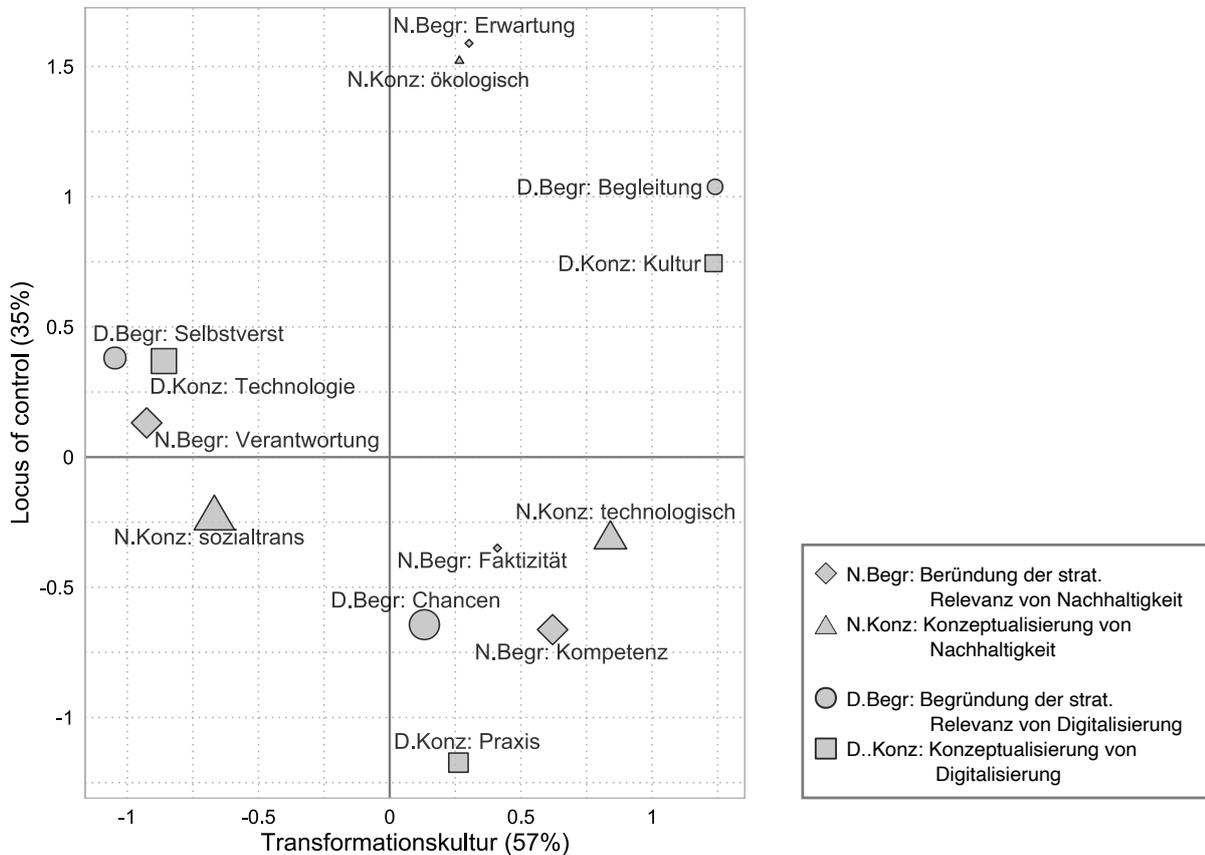


Abbildung 1: Multiple Korrespondenzanalyse

Zunächst lässt sich feststellen, dass die beiden hier abgebildeten Dimensionen zusammen 92% der Gesamtvarianz aufklären, wobei auf die erste (horizontale) Dimension 57% und auf die zweite (vertikale) Dimension 35% entfallen. Um sich der inhaltlichen Bedeutung der beiden Dimensionen anzunähern, kann zunächst geprüft werden, welche Kategorien nahe an der jeweiligen Achse liegen und damit wenig zur Interpretation der jeweils anderen Achse beitragen können. Besonders eindeutig korrespondieren also jene Kategorien mit einer Dimension, die dicht an deren Achse die Extrema bevölkern.

Transformationskultur

Für die erste Dimension erfüllt zunächst v.a. die Ausprägung ‚gesellschaftliche Verantwortung‘ der Variable ‚Begründung der strategischen Relevanz von Nachhaltigkeit‘ (*N.Begr: Verantwortung*) diese Kriterien, indem sie nah an der x-Achse und relativ weit links liegt. Ihr gegenüber ist der ‚technologische Fokus‘ einer Nachhaltigkeitsdefinition (*N.Konz: technologisch*) verortet. Es deutet sich also – zunächst für den Themenkreis Nachhaltigkeit – an, dass am einen Pol eine Sicht auf Nachhaltigkeit verortet ist, welche darin ein v.a. technologisch (ingenieurial, aber durchaus auch sozialtechnologisch) zu bewältigendes Problem sieht, während dem diametral eine Betonung der umfassenden gesellschaftlichen Bedeutung und eine soziale Verantwortung für die Universitäten gegenübersteht. Hieran schließt sich auch die Verortung der sozialtransformativen Nachhaltigkeitskonzepte (*N.Konz: sozialtrans*) etwas unterhalb der Achse an. Etwas oberhalb, aber ebenfalls im linken Extrembereich verorten sich zwei digitalisierungsbezogene Kriterien: Hier findet sich einerseits die Vorstellung, dass die Relevanz von Digitalisierung für Universitäten keiner näheren Begründung bedürfe (*D.Begr: Selbstverst*) und zum anderen Konzeptualisierungsvarianten, welche die Digitalisierung auf ihre technologischen Aspekte beschränkt (*D.Konz: Technologie*). Folgerichtig stehen dem diametral am rechten Pol der horizontalen Dimension die kultura-

listischen Vorstellungen von Digitalisierung (*D.Konz: Kultur*) gegenüber. Fast an gleicher Position, aber etwas stärker auch durch die zweite Dimension beeinflusst verorten sich zudem Begründungslogiken für die strategische Relevanz von Digitalisierung, welche die Rolle der Universität in einer reflexiven Begleitung (*D.Begr: Begleitung*) dieses umfassenden kulturellen Transformationsprozesses sehen. Diese Dimension vereint also Orientierungen in Bezug auf Transformationskulturen bzw. Entwürfe gesellschaftlichen Wandels, wobei digitale und nachhaltigkeitsbezogene Transformation jeweils einen Extrempol darstellen.

Locus of control

Wenn wir uns nun der zweiten, vertikalen Dimension zuwenden, so wird deutlich, dass sich am oberen Extrempol Nachhaltigkeitskonzeptualisierungen verorten, welche einen deutlichen Schwerpunkt auf ökologische Fragen legen (*N.Konz: ökologisch*), also eher eindimensionale Gleichsetzungen von Nachhaltigkeitspraktiken z.B. mit Umweltschutz, Energiesparen oder Ähnlichem vornehmen und das komplexe Zusammenspiel der unterschiedlichen Dimensionen von Nachhaltigkeit tendenziell ausblenden. Zugleich lassen sich an dieser Position auch Begründungen für die strategische Relevanz von Nachhaltigkeit finden, welche eher auf einen allgemeinen diskursiven Druck innerhalb der Gesellschaft (*N.Begr: Erwartung*) abstellen: Auch als Universität müsse man sich also mit Nachhaltigkeit auseinandersetzen, weil es sich dabei um ein aktuell virulentes Thema handelt. Die Kopplung dieser beiden Kategorien erweckt damit den Eindruck, dass an diesem Pol der zweiten Dimension v.a. eine obligatorische Positionierungsnotwendigkeit zu einem als ‚extern‘ markierten gesellschaftlichen Diskurs erlebt wird, dessen Kernproblem zudem auf den Umweltaspekt reduziert wird.

Am entgegengesetzten Ende dieser Dimension finden sich strategische Positionen, welche Digitalisierung als alltagspraktischen Wandel definieren (*D.Konz: Praxis*) und dabei häufig betonen, dass sich Lehre und Forschung für alle Beteiligten gerade in

umfassender Weise verändern. Etwa in der Mitte der negativen Ausprägung dieser Dimension verortet sich zudem jene Kategorie, die als Begründung der strategischen Relevanz einer Auseinandersetzung mit Digitalisierung auf die daraus erwachsenden Möglichkeiten verweist (*D.Begr: Chancen*), also v.a. die positiven Gestaltungsoptionen wissenschaftlicher Praxis betont.

Eine ganz ähnliche Haltung findet sich direkt daneben, allerdings in Bezug auf die Nachhaltigkeitstransformation: Diese wird zwar als eine große Herausforderung betrachtet, aber zugleich als eine Herausforderung, die selbstbewusst und aktiv angegangen wird (*N.Begr: Kompetenz*). Hier drückt sich auch ein Effekt der ersten Dimension aus, denn mit dem Fokus auf technologische Aspekte von Nachhaltigkeit geht naheliegenderweise auch die Hoffnung auf eine technologische Beherrschbarkeit und das Vertrauen in die Verfügung über das dem zugrundeliegende wissenschaftlich-ingenieureale Kapital einher. Die zweite Dimension weist also offenbar auf Modi der Bearbeitung von Transformationsprozessen bzw. den in den universitären Strategiepapieren dokumentierten locus of control hin: der obere Pol bildet dabei eher die Position des Mitmachens und des Reagierens auf ein externes (Umwelt-)Problem, während der untere Pol auf eine aktive, die Transformation gestaltende Position verweist.

4. Fazit

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Nachhaltigkeitsthematik – zumindest auf Ebene der Strategiepapiere – eine wesentlich wichtigere Bedeutung erlangt als Digitalisierung; dies zeigt sich nicht zuletzt daran, dass die Begründungen der strategischen Relevanz – teils mit (implizitem) Verweis auf den diskursiven Mainstream, teils mit Rekurs auf gesellschaftliche Omnirelevanz – bisweilen ausgesetzt wird. Erklärlich ist dieses thematische Ungleichgewicht im Rahmen der Mission Statements einerseits mit Blick auf die (hochschul-)politische Bearbeitung der beiden Themenbereiche: nicht nur

ist der politische Nachhaltigkeitsdiskurs supranational organisiert, auch weist er konkrete, international insbesondere auch auf die Bildungssysteme zielende Programme und Konzepte auf. Andererseits gilt Nachhaltigkeit als ein transdisziplinär wissenschaftlich zu bearbeitendes Thema, das sowohl Forschung als auch Lehre in Anspruch nimmt. Wenngleich Digitalisierung ebenfalls weit über den disziplinären Rahmen der Informatik hinausreicht, wird sie eher als ein Thema wahrgenommen, das zwar alle hochschulischen Bereiche alltagspraktisch betrifft und weniger als übergreifendes Thema der wissenschaftlichen Produktion.

Die beiden korrespondenzanalytisch herausgearbeiteten latenten Dimensionen schließen wiederum in bemerkenswerter Form an die in Kapitel 2 adressierten Herausforderungen der moderne-kulturellen (Sozial-)Ökologie-Technologie-Ambivalenz und der gegenwartsdiagnostischen Differenzen zwischen Digitalisierung und Nachhaltigkeitstransformation an. Die erste, auf die Transformationskultur verweisende Dimension deutet an, dass sowohl Digitalisierung als auch Nachhaltigkeitstransformation als umfassende Wandellogiken verstanden werden können, die sich jedoch diametral gegenüberstehen: eine organisationale Strategie, die auf Nachhaltigkeit in einem ganzheitlichen Sinne ausgerichtet ist, die also vor allem Ökologie, soziale Gerechtigkeit und ökonomische Aspekte in ein neues Verhältnis bringen möchte und eine digitalisierungskulturell geprägte Strategie, die eine verstärkte Orientierung auf Daten und vernetzte Praktiken mit sich bringt, sind korrespondenzanalytisch an entgegengesetzten Polen positioniert. Zwar sind Verflechtungen und Hybridisierungen zwischen den beiden Transformationskulturen denkbar, allerdings haben sie sich offenbar als zwei unabhängige Muster von Sozialität herausgebildet. Dies würde auch erklären, warum Nachhaltigkeits- und digitale Transformation im Rahmen der Strategiepapiere so selten explizit miteinander verbunden wurden.

Die zweite Dimension, die den Locus of Control in Bezug auf Transformationsprozesse anzeigt, stellt wiederum eine Verbindung zu Formen der modernen Relationierung von Natur und Technik her: Der

Pol einer proaktiven, Herausforderungen aufgreifenden Transformationsstrategie geht offenbar mit einer Tendenz zum Technological Fix einher, während gerade Ansätze, die die Problemlage in der Umwelt verorten, generell *die Natur* (oder weniger deutlich *die digitale Kultur*) adressieren. Dass die Affinität bzw. Distanz zu einer technologischen Annäherungsweise quer zur Differenz von Nachhaltigkeit und Digitalität verläuft, deutet auf einen grundsätzlichen Unterschied in der Art und Weise hin, wie sich die Universitäten zu Natur bzw. Sozialität und deren (sozial-)technologischer Beherrschbarkeit ins Verhältnis setzen. Diese übergreifende transformationsbezogene Haltung der Universitäten könnte damit aber auch einen geeigneten Ausgangspunkt für organisationale Reflexions- und Lernprozesse bilden, die dann das Verhältnis von Nachhaltigkeitstransformation und digitaler Transformation hochschulstrategisch auch explizit bearbeiten.

Acknowledgements

Wir danken der studentischen Mitarbeiterin Christina Ihrler für ihre tatkräftige Unterstützung bei der Recherche und Datenaufbereitung. Den unbekanntem Gutachter*innen danken wir für ihre wertvollen Hinweise zur Überarbeitung des Beitrags. Die Autor*innen haben im gleichen Umfang zum Artikel beigetragen.

Disclosure Statement

Der Beitrag entstand im Rahmen des durch die Emerging Talent Initiative (ETI) der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg finanziell geförderten Projekts „Doing Sustainability by Doing Organisation“.

Literatur

- Adloff, F./Fladvad, B./Hasenfratz, M./Neckel, S. [Hrsg.] (2020): *Imaginationen von Nachhaltigkeit: Katastrophe. Krise. Normalisierung*. Frankfurt: Campus.
- Adloff, F./Neckel, S. (2019): Modernisierung, Transformation oder Kontrolle? In K. Dörre, H. Rosa, K. Becker, S. Bose, & B. Seyd [Hrsg.]: *Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften: Sonderband des Berliner Journals für Soziologie*. Wiesbaden: Springer VS, S. 167–180
- Adloff, F./Neckel, S. [Hrsg.] (2020): *Gesellschaftstheorie im Anthropozän*. Frankfurt: Campus Verlag.
- Ametowobla, D./Arnold, N./Besio, C. (2021): Nachhaltigkeit organisieren – Zur Respezifikation von Nachhaltigkeit durch verschiedene Organisationsformen. In SONA - Netzwerk Soziologie der Nachhaltigkeit [Hrsg.]: *Soziologie der Nachhaltigkeit*. Bielefeld: Transcript, S. 355–389
- Arnold, M. G./Vogel, A./Ulber, M. (2021): Digitalizing Higher Education in Light of Sustainability and Rebound Effects—Surveys in Times of the COVID-19 Pandemic. *Sustainability*, 13(22), 12912. <https://doi.org/10.3390/su132212912>
- Barlow, J. P. (1996): A Declaration of the Independence of Cyberspace. Electronic Frontier Foundation. <https://www.eff.org/cyberspace-independence>. [Zugriff: 27. 6. 2022]
- Bauman, Z. (1992): *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Hamburg: Junius.
- Beck, U. (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Blasius, J. (2001): *Korrespondenzanalyse*. München: Oldenbourg.
- Block, K. (2021): Sozialtheorie im Anthropozän. In SONA - Netzwerk Soziologie der Nachhaltigkeit [Hrsg.]: *Soziologie der Nachhaltigkeit*. Bielefeld: Transcript, S. 201–229. <https://doi.org/10.1515/9783839451991-006>
- Blühdorn, I. (2020): *Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit: warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet*. Bielefeld: Transcript.
- Bourdieu, P. (1993): Über einige Eigenschaften von Feldern. In *Soziologische Fragen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 107–114.

- Brand, K.-W. [Hrsg.] (1997): *Nachhaltige Entwicklung*. Wiesbaden: VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-93682-0>
- Dickel, S. (2021): Der „Technological Fix“. Zur Kritik einer kritischen Semantik. In SONA - Netzwerk Soziologie der Nachhaltigkeit [Hrsg.]: *Soziologie der Nachhaltigkeit*. Bielefeld: Transcript, S. 271–284. <https://doi.org/10.1515/9783839451991-006>
- Elven, J. (2020): *Sozialer Wandel als Wandel sozialer Praxis: Eine praxistheoretische Forschungsperspektive*. Bielefeld: Transcript.
- Elven, J. (2023): *University Green Offices at the Intersection of Movement, Network, Market, and Hierarchy. A Case Study on the Production of Knowledge on ‘Sustainability’ as the Generation of Compromises at an Organizational Level*. In W. L. Filho, A. Lange Salvia, B. Coathe, & E. Pallant [Hrsg.]: *Educating the Sustainability Leaders of the Future*. Cham: Springer, S. 553–570.
- Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“. (1998): *Abschlußbericht der Enquete-Kommission. Konzept Nachhaltigkeit. Vom Leitbild zur Umsetzung*. Bonn: Deutscher Bundestag.
- ETH Zurich. (2021): *Strategy and Development Plan 2021–2024*. Zurich: ETH.
- ETH Zurich. (2022): *Charter*. <https://ethz.ch/en/the-eth-zurich/portrait/charta.html> [Zugriff: 12.3.2022].
- Etzemüller, T. (2017): *Social engineering*. In: *Docu- pedia-Zeitgeschichte*. <https://doi.org/10.14765/ZZF.DOK.2.1112.V2>
- Firnenburg, L./Görgen, B./Grundmann, M./Wendt, B. (2017): *Doing Sustainability – Die soziale Konstruktion der Nachhaltigkeit zwischen mikro- und makrostruktureller Praxis*. *Geschlossene Gesellschaften - 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*, 38, o.S.
- Gräsel, C. (2017): *Bildung für nachhaltige Entwicklung*. In Tippelt, R./Schmidt-Hertha, B. [Hrsg.]: *Handbuch Bildungsforschung*. Wiesbaden: Springer, S. 1–17. https://doi.org/10.1007/978-3-531-20002-6_48-1
- Greenacre, M. (2007): *Correspondence Analysis in Practice*. 2. Aufl. London: Chapman and Hall. <https://doi.org/10.1201/9781420011234>
- Haraway, D. (1995): *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Holst, J./von Seggern, J. (2020): *Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) an Hochschulen. Strukturelle Verankerung in Gesetzen, Zielvereinbarungen und Dokumenten der Selbstverwaltung*. Kurzbericht zu Beginn des UNESCO BNE-Programms „ESD for 2030“. Berlin: Freie Universität Berlin, Institut Futur.
- Imperial College London. (o.J.): *Strategy 2020–2025*. London: The Imperial College.
- KU Leuven. (2022): *About KU Leuven*. <https://www.kuleuven.be/english/about-kuleuven/> [Zugriff: 12.3.2022].
- Kuckartz, U. (2018): *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 4. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Lange, S./Santarius, T. (2018): *Smarte grüne Welt? Digitalisierung zwischen Überwachung, Konsum und Nachhaltigkeit*. München: Oekom.
- Larsen, A. G./Lunding, J. (2022): *soc.ca: Specific Correspondence Analysis for the Social Sciences*. <https://github.com/Rsoc/soc.ca>
- Latour, B. (2008): *Wir sind nie modern gewesen: Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Le Roux, B./Rouanet, H. (2010): *Multiple correspondence analysis*. Thousand Oaks: SAGE.
- Leal Filho, W. [Hrsg.] (2021): *Digitalisierung und Nachhaltigkeit*. Berlin, Heidelberg: Springer Spektrum. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-61534-8>
- Leal Filho, W./Salvia, A. L./Pretorius, R. W./Brandli, L. L./Manolas, E./Alves, F./Azeiteiro, U./Rogers, J./Shiel, C./Do Paco, A. [Hrsg.] (2020): *Universities as Living Labs for Sustainable Development: Supporting the Implementation of the*

- Sustainable Development Goals. Cham: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-030-15604-6>
- Lemke, T. (2007): Die Natur in der Soziologie. Versuch einer Positionsbestimmung. *Leviathan*, 35(2), S. 248–255. <https://doi.org/10.1007/s11578-007-0016-4>
- Lenz, S. (2021): Is digitalization a problem solver or a fire accelerator? Situating digital technologies in sustainability discourses. *Social Science Information*, 60(2), S. 188–208. <https://doi.org/10.1177/05390184211012179>
- Ludwig-Maximilians-Universität München. (o. J.): Occupational Safety and Sustainability. <https://www.lmu.de/en/about-lmu/structure/central-university-administration/occupational-health-and-safety-and-sustainability/index.html> [Zugriff: 12.3.2022].
- Meadows, D. H./Meadows, D. L./Randers, J./Behrens, W. W. (1972): Limits to Growth. A Report for the Club of Rome's Project on the Predicament of Mankind. New York: Universe.
- Mueller, M. (2017): Will the Internet Fragment?: Sovereignty, Globalization and Cyberspace. New York: Wiley.
- Nassehi, A. (2019): Muster: Theorie der digitalen Gesellschaft. München: C.H. Beck.
- Pohle, J./Voelsen, D. (2022): Centrality and power. The struggle over the techno-political configuration of the Internet and the global digital order. *Policy & Internet*, 14(1), S. 13–27. <https://doi.org/10.1002/poi3.296>
- Rector's Office AU. (o.J.): Aarhus University Climate Strategy 2025. Aarhus: AU.
- Sá, M. J./Serpa, S. (2020): The COVID-19 Pandemic as an Opportunity to Foster the Sustainable Development of Teaching in Higher Education. *Sustainability*, 12(20), 8525. <https://doi.org/10.3390/su12208525>
- Schneidewind, U./Singer-Brodowski, M./Augenstein, K. (2016): Transformative Science for Sustainability Transitions. In Brauch, H. G./Oswald Spring, Ú./Grin, J./Scheffran, J. [Hrsg.]: Handbook on Sustainability Transition and Sustainable Peace. Cham: Springer, S. 123–136. https://doi.org/10.1007/978-3-319-43884-9_5
- Seele, P./Lock, I. (2017): The game-changing potential of digitalization for sustainability: possibilities, perils, and pathways. *Sustainability Science*, 12(2), S. 183–185. <https://doi.org/10.1007/s11625-017-0426-4>
- Staab, P. (2019): Digitaler Kapitalismus: Markt und Herrschaft in der Ökonomie der Unknappheit. Berlin: Suhrkamp.
- Stalder, F. (2016): Kultur der Digitalität. Berlin: Suhrkamp.
- Sühlmann-Faul, F./Rammler, S. (2018): Der blinde Fleck der Digitalisierung: wie sich Nachhaltigkeit und digitale Transformation in Einklang bringen lassen. München: oekom.
- Technical University of Denmark. (2016): DTU's Policies. Lyngby: DTU.
- UNCED. (1992): Agenda 21. Bericht zur Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro. Bonn: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit. <https://www.bmu.de/download/agenda-21>
- UNESCO. (2017): UNESCO moving forward the 2030 Agenda for Sustainable Development. Paris: UNESCO.
- Università di Bologna. (2019): Strategic Plan 2019-2021. Bologna: Alma Mater Studiorum - Università di Bologna.
- Universitat Autònoma de Barcelona. (2022): Strategic Plan 2018 - 2030 - Accessibility and Sustainability. <https://www.uab.cat/web/about-the-uab/itineraries/strategic-plan-2018-2030/strategic-plan-axes/accessibility-and-sustainability-1345738211096.html>. [Zugriff: 12.3.2022].
- Universitat Pompeu Fabra Barcelona. (o.J.): Questioning, advancing, transforming. Barcelona: UPF.
- Universität Wien. (2020): The University of Vienna's strategic priorities. Wien: Rectorate of the University of Vienna.
- University of Cambridge. (o.J.): Environmental Sustainability Vision, Policy and Strategy. Cam-

bridge: University of Cambridge.

University of Copenhagen. (o.J.): Interdisciplinary Solutions For A Sustainable Future. Københavns Universitet Sustainability Science Centre. <https://sustainability.ku.dk/sustainability-scienceucph/> [Zugriff: 12.3.2022].

University of Oslo. (o.J.): Strategy 2030. Knowledge – responsibility – commitment: For a sustainable world. <https://www.uio.no/english/about/strategy/strategy-2030/> [Zugriff: 12.3.2022].

University of Oxford. (2022): Environmental Sustainability. <https://www.ox.ac.uk/about/building-our-future/environmental> [Zugriff: 12.3.2022].

Wendt, B. (2021): Utopien, Dystopien und Soziologien der Nachhaltigkeit. Grundrisse eines Forschungsprogramms und Mehrebenenmodells. In SONA - Netzwerk Soziologie der Nachhaltigkeit [Hrsg.]: Soziologie der Nachhaltigkeit. Bielefeld: Transcript, S. 155–183. <https://doi.org/10.1515/978383839451991-006>

Zuboff, S. (2018): Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus. Frankfurt a.M.; New York: Campus.

*Autor*innen:*

Julia Elven ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Pädagogik mit dem Schwerpunkt Organisationspädagogik der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen der Organisations- und Laufbahnforschung (insbesondere aus organisationspädagogischer Perspektive), dem Zusammenhang von Bildung und gesellschaftlichen Transformationsprozessen (insbesondere Nachhaltigkeitstransformationen), sowie der Hochschul- und Wissenschaftsforschung.
Kontakt: julia.elven@fau.de

Jörg Schwarz ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Professur für Weiterbildung und lebenslanges Lernen an der Helmut-Schmidt-Universität / Universität der Bundeswehr Hamburg. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Auseinandersetzung mit Zeit und Zeitlichkeit in pädagogischen Feldern, in der erwachsenenbildungswissenschaftlichen Organisationsforschung und Organisationspädagogik sowie in der Untersuchung von Wissenschaft und Hochschule als Sozialisations- und Bildungsraum.
Kontakt: joerg.schwarz@hsu-hh.de

Impressum

Soziologie und Nachhaltigkeit
Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung

ISSN 2364-1282

Heft 1/2023, 9. Jahrgang, DOI: 10.17879/sun-2023-4955
Eingereicht 27.06.2022 – Peer-Review 12.09.2022 – Überarbeitet 10.01.2023 – Akzeptiert 07.03.2023

Lizenz CC-BY 4.0 (www.creativecommons.org/licenses/by/4.0)

Herausgeber*innen: Benjamin Görgen, Matthias Grundmann, Anna Henkel, Melanie Jaeger-Erben, Sarah Lenz, Björn Wendt

Redaktion: Niklas Haarbusch, Jessica Hoffmann, Jakob Kreß, Carsten Ohlrogge

Layout/Satz: Niklas Haarbusch

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) - Projektnummer 490954504

Anschrift: WWU Münster, Institut für Soziologie
Scharnhorststraße 121, 48151 Münster
Telefon: (0251) 83-25440
E-Mail: sun.redaktion@wwu.de
Website: www.sun-journal.org

ifs
Institut
für
Soziologie



WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER